



Abend:

Zeitung.

185.

Freitag, am 3. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Liebe und Fanatismus.

(Fortsetzung.)

„So hatten wir unser vier und zwanzigstes Jahr erreicht. Albert bereitete sich zu seiner Reise, als — der Tod plötzlich und unerwartet an unserm Familienglück rüttelte. Ein bössartig Scharlachfieber ergriff zuerst meine Tante, raffte sie am achten Tage dahin, und besiel dann meine Mutter, die sie gepflegt; auch diese starb schon nach einigen Tagen an dieser entsetzlichen Krankheit. Albert, den der Schmerz über den Tod seiner Mutter, die er unaussprechlich geliebt und von deren Leiche er nicht zu trennen war, bei seinem exaltirten Temperament beinahe sinnlos machte, ward ebenfalls davon angegriffen, und genas nur langsam, von Kummer und Krankheit sehr erschöpft. Ein frommer Enthusiasmus verleitete ihn nun, gleichsam um die Manen seiner verewigten Mutter zu ehren, auf schneller Vollziehung unserer Verbindung zu bestehen. Dagegen aber protestirte mein Vater mit Ernst, und benutzte alle Autorität, die er über den jungen Mann übte, ihn zu bewegen, seine Reise, von der er Zerstreung für ihn hoffte, anzutreten, sobald seine Gesundheit es erlaubte, und die dringendsten Geschäfte beseitigt waren. So geschah es denn auch. Albert und ich unterhielten einen lebhaften Briefwechsel, und ein halbes Jahr verging auf diese Weise. Da kam ein Brief von hier aus datirt, kürzer als gewöhnlich trug er dennoch die Spuren einer Unruhe, die mich ängstete. Dann vergingen beinahe vier Monate, ohne daß ich Nachricht von ihm erhielt; endlich schrieb er mir wieder, und, Herr

Ismaël, sein Brief, statt mich zu verwunden, obgleich ich nicht leugnen will, daß er mich betrübte, erhöhte die Achtung, die sein offnes, der Verstellung unfähiges Gemüth mir von jeher eingelöst. Er gestand mir, daß er Ihre Schwester liebe, und daß Sie ihm Ihre Einwilligung versagten; dann klagte er sich der Schuld der Untreue an, obgleich er nicht schuldig ist, denn daß diese, aus den Kinderjahren durch die Eltern in das Jünglingsalter hinüber geleitete, geschwisterliche Zuneigung nicht Liebe, am wenigsten eine Liebe war, wie sie einem feurigen Jünglinge in der schönsten Blüthe seines Alters genügen kann, bedarf wohl kaum der Erwähnung, der Entschuldigung gewiß keines Menschen, den sein Herz mit seinen Wünschen und seiner Sehnsucht schon einmal in das Feenreich der Liebe geführt. Er schrieb mir, sich nicht für frei ansehen zu können, bis ich nicht über sein Schicksal entschieden. Nachdem ich diesen Brief und meinen Entschluß meinem Vater mitgetheilt, der ihn billigte, schrieben wir Beide an Albert, ich blieb ihm die liebende Schwester, meinem Vater blieb er der Sohn. Albert ist frei.

Nun aber wendete ich mich noch an die Familie, in deren Hause ich mich jetzt befinde. Frau von N. hatte meiner verewigten Mutter als Freundin so nahe gestanden, sie wußte um unsere Familienverhältnisse, und ich liebte sie so ganz als meine zweite Mutter, daß ich ihr alles offen mittheilte, und ihr nicht verhehlte, wie ich wünsche, Albert möge glücklich werden und eine gute Wahl getroffen haben. Die Antwort schilderte mir Sie als einen edlen, aber stolzen Mann; Ihre Schwester kannte

man gar nicht, und dieß gab in meinen Augen dem Mädchen das beste Zeugniß. Mit Bedauern meldete man mir dann noch Ihren Unfall, der Sie für den Augenblick der Außenwelt unzugänglich mache. Einige Wochen darauf erhielt ich auch wieder einen Brief von Albert, worin er mir in den düstersten Ausdrücken schrieb, daß er wenig Hoffnung habe, Ihre Abneigung, ihn Bruder zu nennen, zu besiegen, daß er aber entschlossen sey, Raphaelen bis an das Ende der Welt zu folgen, da er von des Mädchens Liebe überzeugt. Weinend fiel ich meinem Vater um den Hals, und bat ihn mich reisen und versuchen zu lassen, ob ich nicht einen Starrsinn zu erweichen vermöge, der das Unglück dreier Menschen zur Folge haben wird, denn jedes Weh, das in Alberts Brust einzieht, empfinde auch ich. Mein guter Vater umarmte mich schweigend, beklagte nur, mich allein reisen lassen zu müssen, da seine Geschäfte ihm keine Abwesenheit gestatteten, und von seinem Segen begleitet trat ich einen Weg an, den ich nur an der Hand Raphaelens, meiner Schwester, oder in Thränen, deren Quelle nie versiegen wird, zurücklegen kann. B. weiß von meiner Anwesenheit nichts. —

Jetzt wissen Sie Alles, an Ihnen ist es nun, zu entscheiden, ob Sie mich vergebens um eine Schwester bitten lassen und den unglücklichen Albert für die Pflichten des Lebens untauglich machen wollen, daß er, unstät umher irrend, vielleicht Vergessenheit seiner Liebe suchend, Vater kennen lernt, die ihm jetzt bis auf den Namen fremd sind. Von Raphaelen selbst spreche ich nicht; wenn Ihnen die Zukunft Ihrer Schwester nicht Mitleid und Theilnahme einflößt, so ist Ihr Herz keiner frommen Regung, keines warmen Gefühl's fähig, und Ihre Religion ist ein Gebäu leerer Satzungen, die nicht erwärmen. Es mag seyn, daß Sie überhaupt wenig Christinnen kennen gelernt haben, Sie würden sonst manches edle weibliche Wesen gefunden und begriffen haben, wie man auf den Namen „Christin“ stolz seyn kann. — Ich bin zu Ende.“ —

Wie aus einem Fiebertraume, in dem er gelebt, empfunden und gelitten, fuhr der Jude empor; keines von Adelheits Worten war ihm entgangen, keines hatte seine Wirkung verfehlt, aber diese Wirkung war ungeheuer und äußerte sich fürchterlich auf das Gemüth dessen, der sie empfand. Zwei Riesen waren im Kampfe mit einander, der Religionseifer und die Macht der Ueberredung von den Lippen des Mädchens, die seine erste, gewaltige, heilige Liebe war, die er schon geliebt, ehe er sie gesehen, wie der Dichter das begeisternde Ideal seiner Sehnsucht besingt, vergöttert und sich erst durch dasselbe erhoben fühlt. Je länger Adelheit sprach, je größer ward die Gefahr, und kaum blieb ihm noch Besinnung genug, den

Entschluß zu fassen, sich wenigstens für den Augenblick der gefährlichen Nähe zu entreißen und, wie er meinte, in vorurtheilsfreier Ueberlegung die Gründe zu prüfen, die seinen Entschluß bestimmen sollten. Ehe Adelheit es hindern konnte, ergriff er, ein Knie beugend, ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und eben so schnell stürzte er mit dem Ausruf: „Engel des Lichts! — ich führe Raphaelen zu Ihren Füßen, daß sie Ihnen nachstrebe, oder lehre nie zurück“ — aus dem Zimmer und war verschwunden, ehe Adelheit von ihrer Bestürzung sich erholt hatte.

Im Flug und mit der Gebehrde eines Rasenden durcheilte er die Straßen und schloß sich, zu Hause angelangt, in sein Atelier ein. Hier nun erneueten sich die entsetzlichen Kämpfe zwischen Gewissen und Liebe; der Feuerbrand der Qualen und Zweifel, den Adelheit in sein Herz und in sein Hirn geworfen, griff wüthend um sich und verzehrte den Frieden, dem fester Glaube und Einigkeit mit sich selbst bis dahin als Hüter gedient. „Jehova, Du Gott meiner Väter,“ rief er in dumpfer Verzweiflung so laut, daß er vor seiner eigenen Stimme erschrak, „bist Du wirklich auch der Gott der Christen und warst Du es, der ihnen den Lehrer, den sie als Heiland der Welt verehren, gesendet, o so gieb mir ein Zeichen, daß ich ihn verehren darf, wie sie, wenn auch nicht als den verheißenen Messias, doch als einen heiligen Mann meines Volk's, der kein Betrüger gewesen, sondern Besseres gewollt, als uns hintergehen.“ — Ismael schwieg, er versank in tiefes Nachdenken. Nach einer Weile begann er wieder, gleichsam als Fortsetzung seiner Ideengänge: „es ist wahr, nur die Priester, deren Macht und Unfug er gesteuert, waren seine Verfolger, sie verleiteten das Volk, auf seinen schmachlichen Tod zu bestehen, nicht Zeichen und Wunder sind geschehen, die ihn verlangt, aber dennoch — konnte, durste, was göttlich ist, so untergehen? — wer löst das Problem dieses Todes! — Büßung für fremde Sünden? — nein, nein, das widerspricht dem Glauben an einen gerechten Gott, das kann nicht seyn, und doch knüpfen sich uralte Sagen, die spitzfindige Köpfe für Ahnung des einst kommenden Weltertöfers ausgegeben, an dieß System der Sühnung eines Gottmenschen. Und wohl deuten auch schon die Mithrosmysterien und die Verehrung des Osjemschid bei den Persern, das Leiden, Sterben und Wiederauferstehen des ägyptischen Osiris, die indische Fabel vom Wischnu, der zum Heil der Menschen, unter dem Namen Krishna selbst Mensch ward, auf ein solch' dunkles Vorgefühl hin. Aber, o Jehovah, wohin verirre ich mich! — ist es schon so weit mit mir gekommen, daß ich bei den Heiden, bei den

Barbaren Beschönigung meiner verbrecherischen Glaubensabtrünnigkeit suchen muß? — o Du Gott Israel's, so laß mich nicht sinken!" — Wiederum schwieg der Unglückliche lange; seine Phantasie mochte indeß in der Vergangenheit am Sterbelager seiner Eltern geweilt und er sich des heiligen Eides, den er geleistet, erinnert haben, denn seine Stimme war weicher und um vieles gemäßigter, als er in die Worte ausbrach: „nein, nein, Euch im Tode kränken, Eure Seligkeit in jenen himmlischen Wohnungen, wo ihr weilt, stören — meinen Schwur Euch brechen — nimmermehr! — und wodurch kam mir denn eigentlich der frevelhafte Gedanke? — waren es etwa Skrupel, die weder der Verstand, noch ein Rabbiner mir zu lösen vermocht? — o nein, nein! die Versuchung der Hölle, die schon Jahre lang mir nachgeschlichen und nun verkörpert in der Gestalt eines schönen Weibes mich heimsucht, ist es, der ich zu unterliegen fürchte. Ich Thor, der ich einst zu lieben wähnte, als ich jene Judith um Raphaelen verließ! — zehn Schwestern würde ich jetzt verlassen, nur um ihr als Diener folgen zu dürfen, die Erde hat nichts ihr Aehnliches, ja sie ist eine Heilige, so, ganz so müßte die Mutter — o Herr Gott im Himmel, schon wieder der vorige Frevel.“ —

Erschöpft sank der Geängstete in seinen Sessel, verhüllte sein Gesicht und verharrte wohl eine Viertelstunde in dieser Stellung, dann sanken seine Hände schlaff am Körper herab, jeder Ausdruck verschwand aus den Zügen seines blassen Gesicht's und er hauchte mehr, als er sie sprach, die Worte hervor: „ich darf, ich werde sie niemals wiedersehen!“ — Dann entstand wieder eine Pause, er schien die Kraft zu denken verloren zu haben. Aber plötzlich färbte ein höheres Roth seine Wangen, sein Auge belebte sich wieder und in fast freudigem Accent brach er in die Worte aus: „wer der Aufopferung fähig ist, wie sie, wer Menschenliebe zum Grundprincip seiner Handlungen macht, wer das Gepräge des Seelenadels so auf der Stirn trägt, wie sie — kann kein Werkzeug der Versuchung finsterner Mächte seyn, ihre Religion ist ächt, sie vielleicht zu meiner Rettung gesendet, wer weiß, ob — das alte Mosaische Gesetz schweigt von der Unsterblichkeit der Seele, und nur durch Ueberlieferung, nicht durch Schrift, gelangte diese Lehre zu uns — in der christlichen Religion knüpft sie sich an die Auferstehung des Erlösers — wenn nun —“ In diesem Augenblicke pochte es leise an der Thür, die zu Raphaelens Zimmer führte, und, als er nicht sogleich öffnete, immer heftiger. Raphael war es, die den Bruder hatte sprechen und unruhig im Zimmer auf und ab gehen hören; sie fürchtete,

er sey unwohl, denn sie wußte, daß niemand bei ihm war. Um ihn deshalb zu befragen, näherte sie sich der Thür, die sie, was ihre Angst vermehrte, verschlossen fand. Ihren Bitten, sie zu öffnen, konnte Ismael endlich nicht länger widerstehen, so wenig wünschenswerth ihm auch jetzt die Gegenwart seiner Schwester war. Er schob den Riegel zurück, Raphael schon lange des Deckens gewärtig an die Thür gelehnt, verstärkte die Kraft der aufspringenden Thür, als der Riegel gewichen, so daß dieses gewaltsame Deffnen einen Druck der Luft veranlaßte, der von dem gleich neben der Thür befindlichen Repositorium zwei Gegenstände herunter warf. Ein Buch, das aufgeschlagen auf dem obersten Bret gelegen, riß im Fallen von dem darunter stehenden Tische ein Miniaturgemälde, das Portrait der verstorbenen Ismael, herunter. Der Maler erbleichte, dieß Bild war an demselben Morgen schon von der Wand, wo es aufgehangen gewesen, herabgefallen, doch unbeschädigt geblieben, jetzt war es aus dem Rahmen gelöst und die Scherben des Glases klirrten um ihn her. In diesem Zufall erkannte die fanatische Selbstquälerei des Unglücklichen eine erst gelinde, dann zürnende Mahnung, der Versuchung, welche ihm nahe und ihn nun in's Verderben lockte, zu widerstehen. Er hob das Buch, welches zu Boden gefallen war, auf — gewahrte schauernd, daß es der Talmud war, in welchem er gelesen, ehe er zu Adelsheit ging, sein Auge fiel auf die Stelle, die sich, indem das Buch herabgefallen, aufgeschlagen — — seine Blässe ward zur Farbe des Todes.

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

Aus London. — Eine Gesellschaft der ausgezeichnetsten Kupferstecher in Linienmanier gab dem talentvollen G. T. Doo unlängst ein großes Festmahl, um die Vollendung der von ihm gestochenen Platte: „John Knox's Predigt“ (nach dem berühmten Bilde von Wilkie) zu verherrlichen.

In Carrara baut man, wie bekannt, an einem Theater, welches aus lauter Marmor aufgeführt wird. Die Carraresen sagten zu dem Architekten: „Stellen Sie uns etwas hin, was uns Ehre macht, mag es kosten, was es will!“ —

F. F.

### Pogogryph.

Immerdar heiß' ich doch grob und immerdar werd' ich es bleiben;  
Schlägst das Haupt Du mir ab, bin ich die Sanftmuth selbst.

G. H.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Mittheilungen aus dem Schlesiſchen Gebirge.  
(Beſchluß.)

Am 3. Juli, Morgens 8 Uhr, reiste der König mit der Frau Fürstin von Liegnitz von Freiburg über Landshut nach Töplitz ab. Vorher gab der König in bekannter, hier noch ganz besonderer Huld den anwesenden Behörden, dem Reichsgrafen von Hochberg, der Geistlichkeit und Kaufmannschaft seine allerhöchste Zufriedenheit über die Ordnung und Ruhe, welche überall hier herrsche, zu erkennen, erwähnte auch mit besonderer Anerkennung gegen Herrn Pastor Hoffmann, wie sehr es ihn freue, daß beide Confessionen hierorts, überhaupt aber in Schlessen so einträchtig-christlich zusammenlebten; vor Allen auch hatte sich der Huld des Königs sein so höchst einfacher, gemüthlicher Wirth, Herr Kaufmann Meier, mit vollem Rechte zu erfreuen. Herrn Geheimen Rathe von Boyrsch, als Königl. Regierungs-Commissarius besonders für die Geschäfte der Kaiserin fungirt, deutete der König noch kurz vor Einsteigung in den Wagen seine besondere Zufriedenheit mit allen so wohl getroffenen Anordnungen an. — Referent und sein Begleiter hatten Morgens 7 Uhr noch die so kostbare Gelegenheit, aus der reinsten Quelle, durch Sr. Majestät Flügel-Adjutanten, zu hören, wie wohl und zufrieden unser so wahrhaft geliebter König Schlessen wieder und nur ungern verlässe. Im Fluß der Rede wurde dieß um so deutlicher hervorgehoben, als von mehreren Festlichkeiten gesprochen wurde, die der König darum anfänglich sich verbat, weil er eben kein Gast in seinem eigenen, so großen Hause, bei seinen treuen Unterthanen seyn wolle, sondern überall und immer wie ganz zu Hause, nicht nur in Berlin oder Potsdam, sondern also richtig gesagt, und ganz im Sinne unseres Königs, auch im Hause seines treuen Bürgers als seines liebsten Palais. — Es ist überflüssig zu sagen, von wie viel Tausend Segenswünschen, ja Thränen aufrichtigster Liebe, des Königs Abschied von uns begleitet wurde. — Möchte ihn Gott nur noch recht lange erhalten, und bald, recht bald wieder in unsere Mitte führen! —

Gustav Rieck.

## Aus Braunschweig.

Am 25. Juni 1838.

Heute hatten wir das in der That seltne Vergnügen, in einer Vorstellung zum Besten unseres wackern Chor-Direktors, Herrn Parzsch, drei seiner Schüler auftreten zu sehen. „Das Nachtlager in Granada“, diese liebliche Oper, bot den jungen Talenten einen sehr ehrenvollen Wirkungskreis. Herr Möller aus Hamburg gab den Jäger, Fräulein Block aus Hildesheim die Gabriele und Herr Schreiber, vom Stadttheater zu Rostock, den Gomez. Die beiden Erstgenannten betraten die Bühne zum ersten Male, doch wird es nicht oft vorkommen, daß Anfänger eines solchen Erfolges sich zu erfreuen hatten. Herr Möller besitzt eine der umfangreichsten, angenehmsten Baritonstimmen, welche gegenwärtig zu finden seyn dürfte, und Fräulein Block ist von der gütigen Natur mit einem Sopran begabt, der bald mit den Tönen unserer Fischer-Achten wetteifern wird. Die musikalische Ausbildung Beider ist schon außerordentlich weit gediehen, und ihre Sicherheit im Gesange gereicht zu nicht geringer Ehre für einen Mann, der, wäre sein Ruf als Chor-dirigent, Instruktor und Tonsetzer auch noch nicht begründet, sich allein durch die Heranbildung solcher Schüler, einen Namen gemacht haben würde.

Herr Schreiber, auch sein Schüler, ist ein hoher klangvoller Tenor und besitzt schon viel Bühnengewandtheit — ein Vorzug, der auch den beiden Debutanten in hohem Grade eigen war. Es möge für diese letztere Behauptung der Umstand sprechen, daß Herr Möller in einer Forgerolle unseres Giganten Pöck und Fräulein Block in einer gleichen unserer ersten Sängerin, stürmisch applaudirt und gerufen wurden. Gern gesteht indessen ihre Bescheidenheit hier ein, daß sie diese Auszeichnung lediglich dem Eifer, der unermüdeten Thätigkeit und gebiegenen Sachkenntniß ihres Lehrers zu verdanken haben — doch — für dessen Verdienste zeugt ja lauter als jedes, noch so unparteiische Lob, der Umstand, daß unser Chor sich jetzt zu den berühmtesten Deutschlands zählt.

## Aus Weimar.

(Briefauszug.)

Monat Juli 1838.

— Der Abschnitt des verflossenen Semesters mit dem neuen, nunmehr angegangenen, mahnt mich, Ihnen für Ihre liebe Bepertine als Fortsetzung meines frühern Briefes einige Notamina über unser Leben und Treiben mitzutheilen. Daß die Mittheilung nicht so gefaßt seyn kann wie die neulich in dem Frankfurter Conversationsblatte enthaltene, von einem, hier noch nicht bekannt gewordenen Verfasser eingesendete Correspondenz, liegt in der Sache selbst, da mir es gewiß sehr verargt werden würde, wenn ich in gleicher Weise ein Raisonnement aufstellen wollte. Wir wollen es also beim Alten lassen. —

Berichtet haben die Zeitblätter, daß unsere Großherzogliche Familie, nachdem es die Wiedergenesung unseres verehrten Großherzogs gestattete, im Monat Mai nach Berlin gereist war und dort den glänzenden Hoffesten beigewohnt hat; daß Höchstselben im Anfange vorigen Monats im vollkommensten Wohlfeyn zurückgekehrt und gleich durch mehrere fürstliche Besuche, als: durch den der lebenswürdigen Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg, des Prinzen Wilhelm von Preußen, des Kronprinzen von Danien u. s. w. erfreut worden; auch daß Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog nach Holland und den Niederlanden, und der Großherzog über Leipzig, Dessau und Altenburg nach Franzensbrunn zum Gebrauche des dortigen Bades abgereist, die Frau Großherzogin aber hier zurückgeblieben ist und ihren Sommeraufenthalt auf dem schönen Lustschlosse Belvedere, im abwechselnden Tausche mit Wilhelmsthal und Eisenach, genommen hat; also bedarf dieß hier keiner nochmaligen Erwähnung, wir haben uns bloß an die Tagesbegebenheiten zu halten. Den Anfang mögen außer der gewöhnlichen Reihenfolge zwei fatalistische machen.

In der Nacht zwischen dem 6. und 7. Juni ward der Kirchenvorsteher Johann Andreas Möller in dem zum Großherzoglichen Amte Wieselbach gehörigen Dorfe Ahmannsdorf, ein wohlhabender, geachteter Einwohner dieses Dorfes, durch einen zum Fenster hineingerichteten Pistolenschuß, in seinem Bette an der Seite seiner neben ihm ruhenden Ehefrau, meuchlings getödtet. Man vermuthet, daß Rachsucht die Triebfeder dieser schauerhaften Mordthat gewesen sey. Der Ortspfarrer, Adjunktus Frohwein, fand sich veranlaßt, am 10. Juni in einer sehr gut gefaßten Predigt, die hernach im Drucke erschienen ist, auf diesen betrübenden Fall Bezug zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)